



*Handwritten signature or initials, possibly 'G. B.' or similar.*

*C + 4 B Halle*



ULB Sachsen-Anhalt  
Ausgeschlossen

Datum:

2008

An  
das Ehre und Redlichkeit schützende  
so schätzbare

**P u b l i c u m ;**

von

Friederich Christian, Freyherr von Wedel  
zu Karlsberg.

---

1 7 8 3.



**E**ndlich sehe ich mich in die unangenehme Nothwendigkeit gesetzt, mein und meines Gegners, des Hofjägermeisters, Friedrich Christian Ernst, Grafen von Ranzou Betragen, öffentlich, der ganzen Ehrliebenden Welt darzustellen.

Schwerlich wird sich in Dännemark noch jemand finden, dem der Ursprung und die Umstände unseres Zwistes nicht zum Theil bekannt wären, obgleich man durch Lügen, Intriguen und Windbeuteleyen, der Sache einen falschen Anstrich zu geben, sich äusserst hat angelegen seyn lassen.

Nachstehende 5 Briefe, die zwischen uns gewechselt worden, werden für meine denkende Landsleute schon zureichend seyn, daß auf Gesetze der Ehre und guten Sitten gegründete Urtheil über uns zu fällen, dem ich mich gerne und freywillig unterwerfe; ich darf mit Zuversicht hoffen, es werde ein jeder, der selbige nur mit einiger Aufmerksamkeit zu lesen sich die Mühe geben will, erkennen, wie untadelhaft, stets einförmig und standhaft mein Betragen gewesen ist, dahingegen wie niedrig, boshaft, lügenhaft dabey einfältig, sich selbst und allen wahren Grundsätzen der Ehre widersprechend, Graf Ranzou schreibt, denkt und handelt,

No. I.

No. 1.

Herr Graf!

Ich werde nie ruhen bis die Sache, die zwischen uns vorgefallen ist, auf eine so ernstliche Weise sich ausgemacht findet, wie es die Ehrliebende Welt von Leuten unseres Standes zu verlangen berechtiget ist. Lange genug habe ich umsonst, auf meinen Ihnen desfalls gleichgethanen Erklärungen, nähere Winke erwartet. Um alle Hindernisse zu heben, habe ich mich desfalls ist expatriirt und erwarte Sie hier in Lübeck. Eine halbe Meile von dieser Stadt stoßen die Grenzen von 6. bis 7. unmittelbaren Reichsländern zusammen; wir haben also die beste Gelegenheit uns daselbst mit einander zu messen. Ich habe Maßregeln genommen die mich sicher machen, daß Ihnen gegenwärtiges gewiß durch die Post zugestellt wird; nehmen Sie Ihrer Seits die nöthigen Maßregeln um versichert zu seyn, daß Ihre Antwort an mich gelange, allenfalls recommendiren Sie den Brief an den Postmeister hieselbst zur sichern baldigen Besorgung. Ich erwarte selbigen, längstens in Zeit von 14 Tagen. Da sie denn zugleich bestimmen werden, wann Sie hier einzutreffen gedenken, welches doch auch nicht über einige Wochen dauern muß. Ich zweifle keinesweges, daß Sie auf diese meine Ausforderung, sich als ein Mann, dem es wenigstens nicht an Muth fehlt, zeigen werden.

Den 3ten Hornung,

1783.

Baron v. Wedel Jarlsberg.

No. 2.

Herr Baron!

Der Einhalt Dero an mir adressirtes Schreiben vom 3ten dieses Monaths, hat mir um so mehr befreundet, da Sie täglich alhier Gelegenheit gehabt von mir die Genugthuung zu fordern, wozu Sie sich berechtiget glauben.

M

Sch

Ich stehe im Dienst des Königs und als Einwohner und Unterthan, bin denen Gesetzen untergeben; das sind die Ursachen warum ich Ihre Ausforderung nicht annehme und auch nicht darauf reflectire.

Sie wissen wo ich zu finden und werde Ihnen gewiß niemahls aus dem Wege gehen; und wann es die Gelegenheit erfordert, Ihnen überzeugen daß ich als ein Ehrliebender Mann handle und bin

Copenhagen den 11ten Februar

1783.

Graf von Ranzou.

No. 3.

Lübeck, den 17ten Hornung, 1783.

Herr Graf!

Ob bey Ihrer Antwort vom 11ten dieses mehr Feigkeit oder Lacheté die Feder geführt hat, mach ich nicht entscheiden. Konnten Sie die Erklärungen, die Ihre Aeußerungen damals als unsere Sache anfang mich zu nöthigten, auf sich sitzen lassen, und haben Sie geglaubt denen ernsthaftesten Schritten der Ehre durch ein Faustgebälge das Sie in den Königl. Schloßhof in der Nacht, da ich ganz ohne Gewehr war, auf die heimtückischste und Lachelte Weise anhoben, begegnen zu können; so glaubte ich doch nie, daß ein Graf Ranzou denen ernstlichen Schritten dadurch auszuweichen im Sinne hatte, sondern nur zeigen wollte, daß er die Sache zu der ernstlichsten Ehrsache machen würde, die gedacht werden kann. Daher, und weil ich Unterthan bin wie Sie, denen Gesetzen wie Sie im Vaterland unterworfen und Gehorsam schuldig bin, deswegen balancirte ich nicht einen Augenblick, um Gesetz, Gehorsam und Ehrliche zu vereinigen, diesen beyden Pflichten alles aufzuopfern. Ich habe meinen Abschied genommen, Vaterland und Dienst verlassen, kurz, wie ich Ihnen schon geschrieben habe, mich expatriirt um alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen.



men: Meinen Sie, daß ich solche Schritte vergebens gethan zu haben mir gefallen lassen werde? Hätten Sie den mindesten Begriff von Ehre, würden Sie denn nicht das nehmliche thun müssen? und Sie hätten lange das nicht nöthig, sondern brauchten nur Erlaubniß zu einer Reise außerhalb Landes zu verlangen, Sie würden mich dann auf die Grenze finden, und müßten Sie, der durch sein Betragen alle Achtung für Landesgesetze einmahl aus den Augen gesetzt hat, ist nicht zu zeigen suchen, daß ein falscher Begriff von Ehre nur allein Sie dazu verleitet habe, anstatt daß Sie ist mit den weisesten Gesetzen spielen, dessen Verletzung Sie meinem Beyspiele gemäß ausweichen könnten, und diese vorschützen um Ihre Poltronerie zu bemänteln, und um mir die Genugthuung die ich von Ihnen verlange, unter so leichtem Vorwande abzuschlagen. Einleuchtend ist es hieraus, daß Sie eine schriftliche Ausforderung von mir, als ich noch im Dienste stand, bloß genutzt haben würden, um mich als Geseß: Uebertreter behandelt zu sehen, und um Ihrer Poltronerie dadurch einen Anstrich zu geben; und doch wundern Sie sich in Ihrem Briefe dreiste, daß ich, kein Geseß: Uebertreter habe werden wollen und Sie in meinem Vaterlande ausfordern, da demohngeachtet, meine erstern Ihnen gleich gethanen Erklärungen, einem Manne von Ehre schon hätten hinlänglich seyn müssen, und da, so wie die Sache ist, es Ihnen am meisten diese Schritte zu thun oblag und nicht mir. Ich wüßte wo sie zu finden sind schreiben Sie; Nein, daß weiß ich nicht! Kein ehrlicher Mann kann einen Schurken für den, der, nachdem er niederträchtiger Weise beleidigt hat, sich hinter einer Ausflucht nach der andern und als ein doppelter Schurke hinter einen Duell Mandat versteckt. Aber Ihre Absicht ist zu einleuchtend; Sie wollten auf eine gemächliche Weise ohne selbst dabey risquieren zu dürfen mich unglücklich machen. Ihre Handlungen sind also nicht die Handlungen eines Cavaliers, sondern eines heimtückischen niedrigen Menehlmörders, der das Tages: Licht scheut und des edlen Namens der er führt unwürdig, ein Schurke ist, wofür ich Sie für der ganzen

ehrliebenden Welt erklären werde. Bedenken Sie dieses wohl, ich gebe Ihnen noch 14 Tage Zeit in welcher ich eine entscheidende Antwort von Ihnen erwarten will und verlange. Vergessen Sie daß Sie Manjou heißen, so soll meine Familie mir nie den Vorwurf zu machen haben, daß ich, so lange noch ein Tropfen Bluts in meinen Adern rollt, nicht zeigen werde, daß ich würdig sey mich zu nennen

Der Baron v. Wedel Jarlsberg.

No. 4.

Copenhagen, den 25ten Februar,  
1783.

Daß ein Mensch der hart beleidiget wird, schimpft, schreit und um Rache ruft, ist eine gewöhnliche natürliche Sache, und kein Mensch wird sich wundern, wann Er in der ersten Hitze alle Mittel sich zu rächen ergreift. — Daß aber ein Mann von Geburth und Erziehung, der eine adliche Ehrenstelle bekleidet, schmerzhaft handgreifliche Beleidigungen empfängt, wodurch man ein trotziges insolentes Betragen von sich ablehnte u. bestrafte, und ganzer 3 bis 4 Monathe still geduldig und ruhig seinen Schmag trägt, bey allen Gelegenheiten gelassen wie ein Lamm an der Seite seines Beleidigers steht, gar keine Satisfaction noch Ahndung sich zu nehmen noch sich zu verschaffen beschäftigt ist, und erst dann, wann Er recht weit entfernt ist, den Muth durch Schimpfen und Schreyen zeigen will, welches vermuthlich seine Familie und Verwandten bey Ihm anfeuren, das muß alle Menschen verwundern und diesen Mann die Verachtung aller Ehrliebenden und Rechtschaffenen Leuten zuziehen.

Die Geseze des Landes beobachten, sich höflich, sittlich, und ruhig gegen seine Mitbürger aufführen, niemand beleidigen, keine Händel noch unzeitige Dispute suchen und anfangen, wann man aber beleidiget wird, sich wie ein Mann von Ehre und Muth zu betragen, ist die Pflicht eines jeden ehrlichen und rechtschaffenen Bürgers

gers; Mannes um so mehr aber eittes Mannes von Geburt und Erziehung. Wann aber ein Mensch gegen viele andere Menschen, sich oft trotzig, stolz, beleidigend und ungesittet aufführt, vielen schnöde begegnet, Ihnen Troß bietet und nur alsdann erst an die Geseze des Landes denket, wann er von denen Leuten die er gereißt hat, derbe und nachdrücklich zurück gewiesen wird, und Er die Folgen seines ungebührlichen Betragen zu befürchten hat, so wird dieser Mensch mit Recht für einen Poltron gehalten der den Bramarbas spielen will, überlegen Sie mein Herr Ihr Betragen seit einiger Zeit, und richten sie sich selbst.

Warum dachten Sie dann nicht an die Geseze des Landes, als Sie einen stillen jungen Menschen an einem geheiligten Orte durch Ihr ungebührliches Betragen reizten; daß Er Ihnen seinen billigen Unwillen darüber fühlbar mußte begreiflich machen? Warum fielen Ihnen dann auf einmal erst da die Geseze ein, als Sie merkten daß dieser junge Mann Muth und Courage genug hatte, die Geseze zu vergessen, um Ihre insolenzen von sich abzulehnen und wie ein Mann zu bestrafen? Warum tragen Sie dann noch auf einen Edlen Theil Ihres Gesichtes die Flecken, welche dieser junge Mensch, auf welchen Sie mit so vieler stolzen Verachtung herab sahen, mit seinen Fingern darauf prägte. Fragen sie einen jeden jungen Händrich, der nur 8 Tage Wehrhaft gemacht ist, wenn Er auch nicht von Erhabener Geburt, und keine Edle Erziehung bekommen hat, so würd er Ihnen gewiß sagen können, was man nach denen Gebräuchen welche viele Secula schon unter Leuten welche Degen tragen, herkommend sind, von einem Mann hält, der in Ihren Fall sich befindet.

Warum dachten Sie dann nicht an die Geseze des Landes, als Sie mich in Fridensburg heraus forderten und mir grobe insolente schnöde Worte nach ihren löblichen Gebrauche sagten, welche Ihnen diese merkliche fühlbare Beleidigung zuzogen, die Ihnen jetzt nach einem Verlauff von 4 Monaten erst veranlassen mich gegen alle Geseze heraus zu fodern? und warum fielen Ihnen

Dann diese einen furchtsamen Menschen so heilige Gesetze,  
 erst alsdann ein, wie eine fühlbare Zurückweisung und  
 Ahndung ihrer Grobheiten, welche bey dem allerpflög-  
 matischen Professor der jurisprudenzen alle Gesetze der  
 Welt hätten in Vergessenheit bringen können, Ihnen  
 überzengte, daß Sie mit einem Mann zu thun hätten, der  
 Sie vielleicht noch fühlbarer bestrafen könnte? Gewiß  
 mein guter Baron Sie haben eine Gelassenheit und eine  
 Unterwürfigkeit der Gesetze bey verschiedenen Gelegenhei-  
 ten gezeiget, wo ein jeder anderer Mensch, der nur einen  
 Funken von Muth und Courage im Herzen gehabt hätte,  
 aus aller Fassung würde gekommen seyn. Ich zweifle  
 nicht, daß bey Ihrer Leichenrede diese Christliche Zu-  
 gend wird gebührend von einem beredten Geistlichen ge-  
 rühmt werden. Leyder ist aber die Welt so verdorben,  
 daß Sie außer dem Geistlichen Stande bey keinen Menz-  
 schen aprobation findet, und Sie vor einen feigen Menz-  
 schen gehalten werden, haben Sie also so lange und so  
 geduldig diese verschiedene Beleidigungen getragen, in  
 einen Lande und an einen Orte wo sich die Kinder auf  
 der Gassen davon unterhielten, so tragen sie solche doch  
 noch ein wenig länger, in einen Lande und an einen  
 Orte wo man die Umstände davon nicht so genau weiß,  
 und Sie solche nach Ihren Gutdünken erzählen können;  
 ich befürchte nichts dabey, Wahrheit bleibt am Ende doch  
 Wahrheit. Mein guter Baron ich bin Ihnen hier nicht  
 aus dem Wege gegangen, Sie und alle Menschen wissen,  
 daß ich mich lange an Orten und Stellen aufgehalten  
 habe, wo Sie hätten mich zwingen können, Ihnen Sa-  
 tisfaction zu geben, wenn ich auch Ihnen solche verweis-  
 gert hätte, ohne daß ich die Gesetze des Landes noch den  
 Arm der Obrigkeit zu meiner Hülfe hätte nehmen können,  
 wann ich auch lache und feig genug gewesen wäre, bey  
 solchen Fällen an solche Hülfe zu denken. Sie irren sich  
 sehr, wenn Sie glauben dem Publico nachtheilige Ge-  
 danken von meiner Courage oder von meiner Denkungs-  
 art beyzubringen, ich habe mich leider verschiedentlich  
 in dem Fall gefunden, wo ich Beweise gegeben habe, daß  
 ohne erst lange von Familie und Anverwandten gehezt  
 und

und angefeuert zu werden, ich Beleidigungen auf der Stelle abnden, rächen, ablehnen und bestrafen kann, ohne jemahls den Ruf eines Händelsüchtigen oder zänkischen brutalen Menschen zu erhalten, ich habe nie bey solchen Fällen die Sachen so eingeleitet, daß der Hof oder die Obrigkeit Gelegenheit fand sich darin zu mischen, und eine Ehrensache worin eigentlich kein Mensch als der den sie selbst betrifft nach den heutigen Lauf der sündigen Welt richten kann, durch Commissions oder gerichtlich abthun zu lassen, ich habe nie intriguen gegen meine Feinde oder Gegner gemacht, und heimlich gesucht Hof und Obrigkeit zu veranlassen sich meiner Ehrensachen anzunehmen. Ich habe niemals fremde Federn geliehen, um Circulaire und anonime Briefe ins Publicum zu streuen, wovon ich so ein Exemplar lest in geheimen Winkel einer Gardrobe fand, wodurch ich eine stinkende Sache coloriren, bekannte ehrliche Männer beschimpfen, meinen Gegner Ehre und Reputation berauben, und sie bey der Herrschaft und dem Hof verdächtig machen und anschwärzen wollte, sondern ich bin meinen Feinden und Gegnern wie ein Mann von Muth und Ehre grade unter die Augen getreten, habe ihnen meine Meynung ins Gesicht gesagt, und wenn es die Noth erforderte, ihnen solche deutlich und recht handgreiflich expliciret — . Wer kann das besser wissen wie Sie selbst?

Seyn Sie also noch ein wenig ruhig mein Herr Baron, wenn ich auch den evangelischen Satz annehme, daß die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn müssen, welches doch in Sachen so Ehreverletzungen betreffen, vielleicht eine Ausnahme leidet, so ist doch jetzt Weg und Wetter mir zu schlecht eine weite Reise vorzunehmen, um über Ihnen die Fahne zu schwingen, und Ihnen Flecken abzuwaschen, mit welchen Sie von andern, lange vor unserm Disput, sind beschmutzt worden. — Da Sie so lange mit christlicher Langmuth geduldig gewesen sind, so werden Sie auch noch ein wenig länger ruhig und geduldig seyn können, ich werde so bald es meine Umstände erlauben, auch eine Reise ausser Lande

vornehmen (denn da Sie mir immer eine so kurze Frist vorschreiben, so könnte es doch wohl geschehen, daß ich Sie verfehlte und eine mühsame Reise umsonst thäte) ich werde Ihnen alsdenn in Zeiten Nachricht geben, und Sie sollen gewiß Gelegenheit bekommen, Ihren Muth und Ihre Courage auf alle Art gegen mich zu zeigen, und sich und mich recht auf die Probe zu stellen, ohne daß uns die Geseze, wann Sie es nicht selbst wollen, davon verhindern werden. Bis dahin seyn Sie aber fein stille, ich antworte Ihnen auf Ihre Briefe, worin die Matrosensprache herrscht, gar nicht mehr, Sie wissen wie ich denke.

Nennen Sie nur meinen Namen nicht mehr, auf keine Weise, denn, mein guter Baron, wenn Ihre edle Vorfahren die Geseze der Ehre und des Landes nicht besser studiret hätten, wie Sie, und solche eben so zu unrechter Zeit vergessen und wieder daran gedacht hätten, so würden Sie schwerlich jetzt Baron Wedel heißen. Ich aber und meine Nachkommen werden, trotz Ihres Schimpfens und trotz aller Briefe und Circulaire, jederzeit mit allen Ehren heißen

Graf Ranzou.

No. 5.

Lübeck, den 11ten März.

Der Schluß Ihres weitläufigen Briefes überhebt mich wenn Sie Wort halten, der Mühe, alle die Unwahrheiten und Widersprüche die selbiger enthält, aufzudecken; mit Waffen in der Hand wird sich unser Zwist geschwinder und schicklicher endigen lassen als mit der Feder. Ich will also für diesesmal nur ganz kurz — antworten, daß Sie und kein redlicher Mann in der Welt im Stande sind eine Gelegenheit zu nennen wo ich nicht alles erfüllt hätte, was von einem Manne von Ehre verlangt werden kann. Ihr verworrenes, dunkles Geschwätze sagt gar nichts, sprechen Sie deutlich wenn ich Sie verstehen soll, damit ich beweisen könne daß Sie mit böshafter Lügen

gen umgehen. Gegen meuchelmörderische und pöbelhafte Handlungen kann kein Mann von Ehre gesichert seyn, zumahl wenn er mit Leuten zu thun hat, die sich nicht scheuen, ihren Matrosenmäßigen Muthwillen so gar in dem Bezirke der königlichen Schlösser auszulassen. Da ich Sie, Herr Graf, einmal gefordert, wie es sich unter Leuten vom Stande geziemt, Ihnen ins Ohr sagte, daß ich den andern Tag in Helsingburg Sie erwarten würde, Sie aber, vermuthlich weil Sie sich im Varen gut geübt haben sollen, sich besser aus einem Karrenschieberischen Faustgemenge als aus einem Zweykampf zu ziehen hofeten, so blieb mir nichts übrig, als meinen Abschied zu begehren, und ausser Landes zu gehen, damit ich meine Ausforderung an Ihnen, theils so solenn ergehen lassen konnte, daß Sie selbiger nicht ausweichen konnten, ohne sich zu entehren, theils allen Intriguen und Künsten vorzubauen, wodurch Sie entweder die Sache zur Spiegelfechteren, wie Sie vielleicht gewohnt sind, werden lassen, und hinterdrein zu bramarbasiren, oder andere Mittel ausfindig zu machen suchen konnten, wodurch die ernsthafte Ausmachung der Sache hintertrieben würde.

Daß ich, nachdem ich diesen Entschluß gefaßt, so lange ruhig geblieben, bis ich meinen Abschied erhalten und über die Gränze gehen können, dieses wird gewiß niemand als derjenige, der keine wahre Begriffe von Ehre hat, mir vorzuwerfen sich einfallen lassen; jeder brave Mann hingegen, von kalten und standhaften Muth, der bedacht ist eine Sache von der Art so ernstlich auszumachen wie es ihre Natur erfordert, der auffahrenden Hitze vorziehen, die durch pöbelhafte Unternehmungen nur Lärm zu machen sucht, und sich dadurch gegen gefährliche Auftritte zu decken verhoft.

Ich branche nicht mich weiter auszulassen, da Sie schreiben daß Sie sich stellen wollen, nur muß die Zeit nicht unbestimmt bleiben; ich will gerne noch kaltblütig 2 Monate ja bis im May auf Sie warten, (damit nehmlich die Entschuldigung wegen Wetter und Wege geordnet sey) wenn ich nur in Zeit von 14 Tagen die gewisse Versprechung erhalte, daß Sie mich nicht so lange vergebens

ben

bens wollen warten lassen: Daben muß ich Ihnen doch noch zu bedenken geben, daß mich Ihres Ausdrucks zu bedienen, Sie in der That am meisten Ursache haben zu wünschen, daß ich die Fahne über Sie schwenke, denn daß Sie mir zuerst ins Gesicht geschlagen, setzt Sie in keiner solchen vortheilhaften Stellung, wie Sie sich vielleicht fälschlich einbilden, da nicht allein dieser Schlag auf einer lachen Weise, heimtückisch und in der Nacht mir angebracht ward, sondern auch gleich darauf Ihnen von mir so reichlich vergolten worden, daß der Arm meines Rocks noch die Zeichen des aus Ihrer Nasen sprügenden Bluts trägt, und ich Sie zu meinen Füßen warf. Sie sollten es mir also noch danken, daß ich so lange Gedult geben will, da Sie billig Ursache gehabt hatten mir nachzureisen, und nicht ehender zu ruhen bis Sie mich gefunden, oder beweisen könnten, daß ich ein solcher lacher Mensch sey, der sich nicht an solchen Ort oder zur bestimmten Zeit stellen wollen, wo wir unsre Sache ungestört ernstlich ausmachen könnten; alsdann würden Sie Ihre Scharte ausgewetzt haben, und die Schande siele auf mich, nun aber wird sie doppelt auf Sie fallen, wenn Sie nicht Wort halten oder die Zeit unbestimmt lassen wollten, indem Sie nicht allein mich auf eine lache, heimtückische, brutale Weise beleidiget, sondern diese Beleidigung vielfältig zurück bekommen haben.

Es hat also unser Federkrieg ein Ende, da es nichts weiter braucht, als daß Sie mir gewis schreiben, längstens im May zu erscheinen, und daß ich dieses Schreiben in Zeit von 14 Tagen erhalte, und daß Sie mich nachher durch wenige Worte, wie gewöhnlich an den Postmeister hieselbst adressirt, wenigstens ein 8 Tage vorher von Ihrer Ankunft avertiren; damit ich nicht nöthiget werde andere Maasregeln zu ergreifen.

Baron von Wedel Jarlsberg.

Auf dieses letztere ist, der darinnen enthaltenen ernstlichen Warnung ohnerachtet, keine Antwort

ers



erfolgt, und da ich mehrere Wochen ruhig abgewartet habe, folglich die desfalls bestimmte Zeit der 14 Tage schon längst verflossen ist, Ich noch zum Ueberflusse einen Schein vom Kopenhagener Posthause in Händen habe daß der Brief richtig bestellt worden ist; So erfordert meine Ehre daß ich die angekündigten Maasregeln ergreife, und hiernit die Erklärungen, die ich privatim schon dem Grafen gemacht habe, ist öffentlich wiederhole, damit jeder ehrliebende, rechtschaffene Mann diesen, seines edlen Namens Unwürdigen kennen lerne und ihm nach Verdienst begegnen möge.

Ich bin diesen Schritt meiner Ehre so viel mehr schuldig, da ich erfahre daß Graf Ranzou's Brief in Kopenhagen voutirt aber von seinen Freunden verdreht wird; so daß der Mann, der mich bitten darf, ruhig zu seyn, bis daß er kömmt, und ihn auf keine Weise zu nennen, das schändliche seiner sonstigen Aufführung durch dasjenige vermehret, was derjenige der nur den mindesten Begriff von Ehre hat, als eine niedrige Infamie beurtheilen muß.

Weil die Sache nicht allein in Dännemark, sondern auch in freunden Ländern zu meinen größten Nachtheil ausgebreitet worden ist, und ich von auswärtigen Freunden desfalls gewarnet worden, daher bin ich insonderheit genöthigt worden, gegenwärtige Erklärung auch auf Deutsch wie hier nun geschehen ist, drucken zu lassen, und zugleich obigen Briefen eine Erzählung der Sache und einige Anmerkungen für diejenigen beyzufügen, die den Ursprung und die Umstände unserer Handel nicht wissen. Ich will suchen mich so kurz

zu fassen wie es möglich ist, ohne etwas wesentliches zu übergehen, und werde der Wahrheit so treu bleiben, daß auch nicht der geringste Zweifel dagegen wird aufgeworfen werden können.

Ich hatte ein Lustspiel veranstaltet, welches auf dem Lande, bey Gelegenheit des hohen Geburtsfestes Ihro Königl. Hoheit, des Erbprinzen, in dessen Dienste ich stand, aufgeführt werden sollte. Der Graf Ranzou hatte sich schon gegen mich bereitwillig gezeigt einigen Königlichen Jägern, die dazu erforderlich waren, die Erlaubniß zu ertheilen sich dabey einzufinden, wie solches denn auch bey denen angestellten Proben wirklich geschah; als aber auf höchstem Befehl der Tag bestimmt war da die Ausführung des Abends im Garten zu Friedensburg, in Gegenwart der Königlichen Herrschaften vor sich gehen sollte, verbot Graf Ranzou denen Jägern, die schon zu Pferde auf dem Platze bey dem Theater im Garten hielten, und mit mir und den Zuschauern die Ankunft der Königl. Herrschaften jeden Augenblick erwarteten, sich dabey einzufinden, unter dem Vorwande, es sey ihm noch kein Befehl vom Hofe darüber zugekommen; Ich fragte gleich nach den Grafen, der aber nicht zu finden war; kaum hatte ich noch die Zeit mich selbst desfalls unterthänigst vorzutragen, und der höchste Befehl erfolgte gleich wenige Augenblicke darauf; der wegen der Abwesenheit des Grafen denen Jägern unmittelbar ertheilt würde, zumal da die Ankunft der Königl. Herrschaften in denselben Augenblicke erfolgte.

Es wird aus obigen Umständen schon ein jeder finden, daß ich ganz wohl berechtigt sey zu muthmassen

massen, daß Graf Ranzou nichts weiteres gesucht habe, als mich aus niedriger Mißgunst entweder lächerlich zu machen, wenn meine Anstalten vereitelt würden, oder auch eine Gelegenheit zu finden, mir Vorwürfe zu machen wenn ich mir das geringste in Aufsehung der Jäger hätte herausnehmen wollen, worüber er sich zu beschweren einiges Recht zu haben, den Anschein geben könnte. Demjenigen aber werden die Muthmassungen zur Gewißheit werden, der da weiß, daß ich den nehmlichen Mittag, wie des Abends die Aufführung seyn sollte, bey dem Graf Ranzou in seinem Hause war, ihm, doch ganz ohne Vorwurf sagte, daß ich einen Hasen, der mir auch von ihm versprochen war, nicht erhalten habe, worauf er sich damit entschuldigte, daß auf der heutigen Jagd keiner gefangen sey, und ich erwiederte, ohne damahls zu argwöhnen, daß es einerley sey, indem einer der Jäger mir ein Hasenfell mit Eingeweiden austopfen wolle, welches zu dem im Stücke vorkommenden Curé nothwendig sey, und daß dies die nämliche Wirkung thäte. Nun kam ich auf die Jäger und rühmte daß die Proben mit ihnen gut ausgefallen wären; hierauf erst erwiederte Graf Ranzou, ihm sey noch keine Erlaubniß vom Hofe geworden, um sie erscheinen zu lassen; diese Aeußerung frappirte mich ein wenig, ich erwiederte, er wüßte ja, daß die Herrschaften von allem unterrichtet wären, und daß alles auf Thren ausdrücklichen Befehl geschähe, ich wüßte daß die Erlaubniß gegeben sey, man hätte es aber vermuthlich als hinreichend gehalten, daß es der Graf als Hoffägermeister gemeldet hätte; Er wüßte daß die Aufführung ohne

Ja.

Jäger nicht statt finden könne; zu mehrerer Beruhigung bat ich ihn aber, da er des Mittags am Hofe speisete, ich aber nicht Zeit hätte zu erscheinen, sich nur bey Beykommende vorzufragen; Er versprach, und ich zweifelte nun nicht einen Augenblick an sein Worthalten, als mir auf einmahl einer der Jäger wie schon berührt worden ist öffentlich aufm Theater sein Verboth ankündigte.

Beides mißglückte ihm, die Aufführung fiel zum Wohlgefallen der Herrschaften aus, und der Herr Cammerherr von Lowzow, als Chef und Marschall des Hof-Stats des Erbprinzen, bezeugte ihm wie sich die Gelegenheit darbot, als ein redlicher Mann, daß mir auf keine Weise wegen der Vorfrage, die er noch für einen Eingrif in seine Autorität zu halten schien, etwas zur Last zu legen sey.

Der Verdruß, den Graf Ranzou darüber empfand, daß ich seinen gelegten Fallen glücklich entgangen war, brachte ihn vermuthlich so sehr auf, daß er einen neuen doch sehr unüberlegten Plan entwarf, demohingeachtet seine feindliche Denckungsart zu zeigen. Er nahm zum Vorwande daß ich öffentlich bezeugt hätte, über das den Jägern von ihm ertheilte Verbot mißvergnügt zu seyn: ich hatte mich nemlich im Vertrauen gegen den Herrn Kammerjunker von Raas geäußert,

„Graf Ranzou hätte nicht seinem Versprechen gemäß, die nöthige Ordre bewirkt, sondern in den letzten Augenblicke, da das Lustspiel aufgeführt werden sollte, denen Jägern verboten, daran Theil zu nehmen, ohne mich davon zu avertiren, sondern hätte sich viel mehr

„mehr so gleich entfernt; da er doch wußte, daß  
 „das Stück nach dem Plan, den ich Ihm ge-  
 „sagt hatte, schlechterdings nicht ohne Jäger  
 „aufgeführt werden konte; welches sich schlecht  
 „mit seinen mir ertheilten freundschaftlichen  
 „Versicherungen reimte, zumalen da er selbst  
 „zu allen Anleitung gegeben, und mich zur  
 „Veranstaltung der Aufführung des Lustspiels  
 „schon vor mehreren Wochen ermuntert hatte.“

Der Herr Kammerjuncker von Kaas stimmte  
 hierinnen mit mir überein, gab es auch Graf  
 Ranzau, (wie er mir selbst nachher versichert hat,)  
 zu erkennen, daß er sein Betragen nicht freundschaftlich zu seyn befände.

Hierauf wählte Graf Ranzau den anderen  
 Abend nach der Aufführung, auf das aller un-  
 schicklichste, den Ort und die Zeit, mir über diese  
 uns nur höchstens Persönlich betreffende Sache,  
 einen Vorwurf zu machen; es war nehmlich das  
 Königl. Tafelgemach, in den Augenblick da man  
 die Königl. Herrschaften erwartete, und da wir,  
 sämtliche Dames und Cavaliers, die mit zu spei-  
 sen die Gnade haben solten, versamlet waren:  
 Ich antwortete Ihm:

„Ich könnte Ihm versichern, nie öffentlich  
 „über Ihn Misvergnügen geäußert zu haben;  
 „da es in solchem Falle meine Sitte sey, es nicht  
 „für die Person, der es anging, oder die Sele-  
 „genheit dazu gegeben, zu verbergen, und da  
 „der Graf nun selbst davon zu reden anfangen,  
 „so wollte ich gar nicht läugnen, daß ich seine  
 „Aufführung in Absicht meiner, nicht vermu-  
 „thet hätte. Uebrigens sey ich von des Herrn

B

„Kam-

»Kammerjunkers von Raas Droiture viel zu sehr überzeugt, als daß selbiger es dem Herrn Grafen auf die Weise hinterbracht haben sollte, doch wäre es der Ort nicht, sich darüber weiter zu äußern, sollten aber der Graf hierinn Beleidigung suchen wollen, so lernte ich die einem Cavalier obliegende Pflichten und würde selbige zu erfüllen, es nie ermangeln lassen.»

Nach aufgehobener Tafel, da Graf Ranzau mit dem Jagdjunker von Sehestedt nach Hause und über den Königlichen Schloßhof ging, trat ich zu ihm; Graf Ranzau sagte den Jagdjunker von Sehestedt einige Worte ins Ohr, worauf dieser uns verließ und in den einen Pavillon des Schloßes ging. Da wir nun alleine waren und ich dazu den andern Tag nach Kopenhagen reisen wollte, so dünkte mir diß die beste Zeit zu einer anständigen gegenseitigen Erklärung, daher redete ich den Grafen folgendermaßen an. »Lieber Graf! Sie waren mehr als hitzig oben im Vor-gemach, mir Vorwürfe zu machen, die ich so wenig verdiene, es war mir, leugne ich nicht, höchst unangenehm, zumahl im Beyseyn so vieler; ich will Ihnen nun alles erzählen, und Sie werden finden, daß ich mir nichts habe zu Schulden kommen lassen.» Anstatt aber eine einem Cavalier anständig bescheidene Antwort zu erhalten, zeigten die Folgen, daß ich Ihm durch meine gegenebene Erklärung zu viel Ehre erzeigt hatte, da er mit Grobheit erwiederte: »Daß er von einem solchen Kerl, wie ich wäre, weder etwas hören noch sich mit ihm abgeben wolle.« Die schuldbige Ehrerbietung für den Ort, wo dieses vorfiel, nicht

nicht vergessend, antwortete ich mit möglichsten Kaltsinn: „Herr Graf! vergessen Sie nicht, daß wir beide Männer sind, und ich bin an einen jeden andern Orte erbdtig, Ihre Grobheit zu beantworten,“ der andre replicirte hierauf: „Was? mit so einen Herrn? wisch er erst seine Nase ab, wenn er mit sprechen will.“ Hiedurch natürliche Weise außs äußerste erbittert, doch überzeugt, in Grobheit und Karrenschieber Sprache gegen zu kurz zu kommen, blieb mir nichts übrig, als ihm zu antworten; „Nur ein infamer Kerl, u. s. w. braucht solche Ausdrücke, und ich halte Sie dafür, wenn Sie nicht morgen in Helsingburg sich einfinden,“ worauf ich mich umwandte und weggehen wollte, in demselben Augenblick aber von hinten zu, mit der geballten Faust auf Meuchelmörderart, so hart von Ihm in die Dünne bey'm Auge geschlagen wurde, daß mir fast alle Sinne auf ein Augenblick vergingen; nun lies sich auch der Jagdjunker Sehestedt wieder sehen, und da Graf Ranzau außs neue versuchte, mich zu attackiren, begegnete ich Ihm nach den Geseßen der Nothwehr so nachdrücklich, daß ich Ihn zu meinen Füßen auf den Boden warf, worauf er sich mit den Jagdjunker Sehestedt weg nach Hause begab und ich Ihm nochmahls ganz laut meine vorige Erklärung wiederholte, welche er aber, eben so wenig, wie meine fühlbare Antwort auf seinen lumpischen meuchelmörderischen Angrif, noch abzuwaschen für gut befunden hat.

Es läßt sich aus allen diesen Umständen deutlich genug bemercken, daß Graf Ranzau das Königl. Tafel-Gemach gewählt, um Sich ein air von

Suffilance zu geben, und mir vor den versammelten Hofe Vorwürfe zu machen, damit ich in der Hitze mich vergehen mögte, und den Respect vergessen, den wir beide dem Orte schuldig waren, in welchem Falle ich mich selbst für strafbar hätte halten müßen, glückte ihm dieses nicht, so hätte er mich doch, seiner Meinung nach, ungeahndet beleidiget, in welcher Absicht Graf Ranzau und einige andere, denen es an Muth fehlet, einen rechtschaffenen Mann unter vier Augen zur Rede zu stellen, es fast zur Gewohnheit haben werden lassen, die Königlichen Schlößer und die Borgemäcker, zur Ausübung ihres Muthwillens und Ihrer Naseweisheit auszusehen, zumal da man daselbst unbewährt erscheint, und ihr Leben also wenigstens in Sicherheit ist.

Nun sah ich's gar deutlich, mit welchen bösen und in der Absicht gefährlichen Menschen, ich zu thun hatte; zudem war die Sache zu weit gediehen, und würde zu gefährliche Folgen für die allgemeine Sicherheit haben, als daß sie anders als auf die ernstlichste Weise geschlichtet werden konnte. Dieses läßt sich in Kopenhagen vor den Augen der allerhöchsten Herrschaften nicht thun; daß ich unvernünftiger Weise den Grafen auf seinem Gute, wo er sich noch, ehe ich meinen Abschied erhalten, kurze Zeit aufhielt, etwan hätte auffuchen sollen, war auch nicht thunlich; ich mögte alleine oder mit jemand, zu einen solchen schlechten Menschen gekommen seyn, so hätte er immer den Vortheil des Orts und selbst den Schutz der Geseze vor sich gehabt. Ich habe dies nur anführen wollen, da die rodemontade, die er in seinem  
Brie-



Briefe sub No. 4. über die Gelegenheit macht, die er mir hat geben wollen, auf nichts anders gehen kann, als auf diese Abwesenheit, deren er nicht erwehnet haben würde, wenn er gehört, oder sich des Urtheils erinnert hätte, das die mehrsten darüber fällten, da es eben während der Zeit war, da ich meinen Abschied begehrte, und die mehrsten Leute meine Absicht erriethen und laut davon sprachen. Hätte ich es mit einer Spiegelsechtere wollen beygelegt seyn lassen, und Ihm, seiner Gewohnheit nach, nachher erlauben, die Rolle eines großmüthigen Bramarbas zu spielen, wenn er sich gleich noch so lache dabey betragen hätte, so wäre solches ohnstreitig nach seinem Wunsche gewesen, dazu aber kannte ich zu wohl, was die Ehre einem Mann von Geburt, guter Erziehung und Grundsätzen, für Pflichten auferlegt; ich mußte nothwendig, schon mich als Unterthan betrachtend, so lange stille seyn, bis ich meinen Abschied erbeten, und bekommen hatte, alsdann, und frey von den Geseßen des Landes, und über der Grenze, konnte ich Graf Ranzau auf solche Weise auffordern, die Sache selbst und alleine mit mir abzumachen, wie ichs gethan habe, und es die Natur der Sache nothwendig heischte. Ich war zu der äußersten Vorsicht um so viel mehr genöthigt, da mir die Erfahrung gelehret hatte, wie sehr man Fallen zu fürchten hat, wenn man mit Leuten zu thun hat, die keine Grundsätze von Ehre haben:

Schon bey einer vorhergehenden Gelegenheit, auch ein Hof-Intrigue betreffend, sah ich mich genöthiget, mich nach Helsingburg zu begeben, und

von da aus, auf das allerheimlichste den Beleidiger zur Ansprache aufzufordern, weil ich aber der Zeit noch im Dienste stand, und mein Gegner gar keine Lust hatte, die Sache auszumachen, wie es sich unter Cavaliers gehört, vielmehr gleich meinen in ziemlich passenden Ausdrücken abgefaßten Brief bekannt machte, so erhielt ich in Helsingburg per Estaffet Königl. Befehl, zurück zu kommen, ward arretirt, und weil mein derzeitiger Gegner mich verläumdete und falsch angeklagt hatte, ward meine Unschuld, auf höchsten Befehl, gerichtlich untersucht, und durch ein höchstes Königliches Urtheil anerkannt, und mein Gegner schuldig befunden und vom Hofe entfernt.

Niemand kann besser wissen als Graf Ranzau, daß ichs völlig in meiner Gewalt hatte, meinen Gegner ganz unglücklich zu machen, da ersterer in eines bekannten würdigen Mannes Gegenwart, biß selbst eingestand und mich zugleich bat, die Sache doch nicht weiter zu pouffiren, da ich schon alle mögliche Ehre davon habe.

Ein anderer, der doch kaum die Kinderschuhe vertreten hatte, ließ sich verleiten, mich auch in einem der Königlichen Borgemächer beleidigen zu wollen, und als ich Ihm dafür gehödig züchtigen wollte, ward ich nicht allein abgerathen, solches zu thun, selbst vom Grafen Ranzau, der mir vorstellte, ich würde wenig Ehre davon haben, mich an einem Kinde zu reiben, und daß der ein Schl — seyn müste, der mir deßfalls Vorwürfe machen wolle, zugleich mußte ich, auf ausdrückliches Verlangen meines gnädigen Herrn, des Erbprinzen, mich mit einer Abbitte dieses jungen verleiteten

Men

Menschen, nebst der gnädigsten Versicherung begnügen lassen, daß mir nie der Verfall, auf die mindeste Weise zum Vorwurf gereichen solle. Demohingeachtet muß es dieses seyn, womit der muthige Graf Ranzau, seine lacheté zu decken gesucht hat, jedoch auf eine so einfältige Weise, daß er blos dadurch bewiesen hat, wie wenig er Begriffe von Ehre habe. Wäre ich ein solcher Mensch, mit dem er sich nicht abgeben könnte, so müßte er auch im Tafel-Gemach mich keiner Vorwürfe gewürdiget haben, und er hätte lange vorher meinen Umgang meiden müssen; man sieht aber, daß die Grundsätze der Ehre Ihm nur auf Dolmetscher Art eingeprägt werden müssen. Doch, seine Briefe selbst zeigen zur Genüge an, welches Geistes Kind er sey.

Gleich der erste enthält in drey Paragraphis drey Absurditäten und Widersprüche. Er sagt:

- 1.) Ich hätte täglich Gelegenheit gehabt, die Genugthuung von ihm zu fordern.
- 2.) Er stünde im Dienst des Königs, und als Einwohner und Unterthan sey Er denen Gesetzen untergeben, — diß wären die Ursachen, warum Er meine Ausforderung nicht annehme. &c.
- 3.) Ich wüßte wo Er zu finden, und Er würde mir nicht aus dem Wege gehen.

Nun reime einer einmal diese Dinge zusammen; der folgende Brief sub NO. 4. zeigt noch mehr die Verwirrung seiner Gedanken, und seine lache Denkungsart, welches einem jeden schon von selbst in die Augen fallen muß; Wem wird es nicht befremden müssen, den Mann, der in sei-

nem ersten Briefe mir vorwerfen will, daß ich nicht eher Genugthuung von ihm verlangt habe, ist in seinem zweiten Briefe, mir Vorwürfe machen sehen, daß ich Ihn gleich gefordert habe, da er mich ausdrücklich fragt, warum ich nicht an die Geseze dachte, da ich Ihm gleich auf Friedensburg ausforderte, und selbst eingestehet, daß dieß, und meine Erklärung seinen (Lumpsthen) Angriff veranlaßt habe. Und den nehmlichen Mann, der in seinem ersten Briefe, Geseze vorschüßt, in den sub No. 4. der Geseze spotten zu sehen, sogar einen sehr kahlen Wiß dabei zu äußern, über das, was er christliche Tugend nennt, und welches blos zeigt, daß er weder den Sinn und die Absicht des Gesezes, noch was Ehre und Tugend sey, kenne.

Es sind keine Spiel- oder Trunckhändel, die zwischen uns entstanden, infame Intriguen sind es, durch die der Graf Ranzau mich unglücklich zu machen gesucht, auch in so weit seinen Endzweck erreicht hat, daß ich den Dienst eines gnädigen und geliebten Herrn, mein Vaterland, meine Angehörige und Freunde, kurz, alles habe verlassen müssen, um demjenigen ein Genüge zu leisten, was die Ehre von mir erforderte. —

Welche Geseze sind im Stande, einen ehrlichen Mann für solche Bosheit und Niederträchtigkeit zu schützen, wenn ein Mann von Stande sich so weit vergießt, Meuchelmörderische Versuche gegen seines gleichen auszuüben?

In solchem Falle kan wahrlich ein Tugendhafter ehrliebender Mann, es vor Himmel und Erde verantworten, wenn er auch mit Darsetzung seines eignen

eigenen Lebens und Blutes, einem Gegner das Leben im Zweykampfe zu rauben sucht und wirklich raubt, der ihm heimlich um Ehre und Wohlfahrt zu bringen getrachtet hat; und der ehrliche, brave Mann, soll er unterliegen, verdient den Ruhm des braven Soldaten, der den Tod fürs Vaterland, und für dessen Ehre stirbt. Oder, man müßte mehr wie Quäkermäßige Grundsätze annehmen, keinen Krieg gut heißen, und nicht zugeben wollen, daß man sich gegen einen Dieb, der da einbricht und raubt, vertheidige und ihm das Leben nehme. — Fürwahr sind solche vornehme Räuber, die sich auf heimtückische Ränke legen, und der Fürsten Höfe verunehren, weit verächtlicher und der menschlichen Gesellschaft schädlicher als Straßenräuber, gegen welche man sich im Vorwege mit Waffen versehen kann, und gegen welche man schlechterdings ungebundene Hände hat. Wer dieses bedenckt, und zugleich die sich dazu schlagende Feigheit des Grafen Kanrau, sein schändliches Betragen, die Zweydeutigkeit in seiner Antwort, (welche ich doch noch vollkommen so auslegte, als wenn er sich entschlossen hätte, sich auf mein so gerechtes Verlangen einzustellen) nun aber die ausgebliebene Antwort, meines raisonnablen Betragens ohnerachtet, auf meinen letzten Brief erweget, der wird gewiß meinen erwehnten Erklärungen in Hinsicht des Grafen Friedrich Christian Ernst von Kanrau, Gerechtigkeit widerfahren lassen, und einsehen; daß ich mich nur bey den Haaren dazu habe ziehen lassen, ein Nothlicht und Ehrliche schützendes Publikum zum Schiedsrichter in einer Ehr-Sache zu wählen, die

anfänglich nur dem Grafen Ranzau und mir zu entscheidn oblag, durch des Grafen Betragen aber, ist einen jeden redlichen und ehrliebenden Mann aufs höchste interessiren muß.

Mehrere Wochen waren nun verlaufen, und ich erhielt noch immer keine Antwort auf meinen Brief vom 11ten März, alles war zum drucken fertig, der einzigste Weg, der mir übrig war, um das Publikum zu detrompiren, doch beschloß ich, noch den May abzuwarten, als die späteste Zeit, die ich dem Grafen zu erscheinen festgesetzt hatte, und erwartete noch immer Nachricht aus Copenhagen, ob er nicht Anstalt zur baldigen Reise mache; auf einmal erhalte ich einen Brief, datirt Copenhagen den 19 April, der deutlich anzeigt, daß Er den Schritt, den ich zu thun im Sinne hatte, erfahren habe, und daß Furcht für die nackte Wahrheit ihn abermals die Feder hat ergreifen lassen, anstatt daß er gleich Postferde hätte bestellen müssen, oder ein Paquetboot bedingen, das ihn mit günstigem Winde in 24 Stunden in hiesige Gegend hätte bringen können. Dieser Brief ist also das Resultat der niedrigen Erzählungen und neuen Rodomontaden, die er vor kurzen wieder hier in Holstein durch einige seiner Bekannte hat ausbreiten lassen, und welche ich damals keiner Aufmerksamkeit würdig hielt.

Wenn Lügen und Verläumdung, so wie er selbst schreibt, auf den Urheber derselben zurück fallen, und wenn ich nun frech genug bin, öffentlich, wie er es behaupten will, auf ihn zu lügen,

so

so muß er sich ja über meine Verwegenheit freuen, die alsdann ohnmöglich der Strafe entgehen kann; warum warnt er mich dann; Er muß auf die Weise ein außerordentlich menschenfreundliches Herz besitzen, oder außerordentlich die Wahrheit fürchten, andre Fälle sind nicht möglich, und ein schätzbares Publikum wird am besten hierin entscheiden können, zumal wenn ich nun hier das neue Product der unverschämten Frechheit, Feigheit und Bosheit des Grafen erscheinen lasse.

Copenhagen den 19 April 1783.

Herr Baron, Abwesenheit und Geschäfte haben meine Antwort auf Ihr letztes verzögert. Ich kann die Zeit nicht bestimmen wann ich nach Holstein komme, weil ich Heusliche und Dienst-Geschäfte habe, die mir nicht erlauchen den Donquichotte zu machen und nach der Ausforderung eines Mannes 60 Meilen weith zu lauffen, welcher mich hier oder in der Nachbarschaft hätte finden können um Satisfaction wegen Beleidigungen zu nehmen, die er über 4 Monath mit einer übernatürlichen Gedult getragen hat. Wenn also ihre Ambition nun erst auf einmahl aufwacht, und Sie nicht die Zeit abwarten können, wann ich mit aller Bequemlichkeit eine Reise thun kann, wovon Sie in Zeithen sollen avertiret werden, so müssen Sie mir näher kommen, und wann Sie alsdann in gehöriger Forme und mit der Arth, wie es ein Mann der in Ihren Fall sich findet thun soll, mich um Satisfaction ersuchen, so will ich mich wohl bequemen, Ihnen Flecken abzuwaschen, womit Sie lange vor unsern Zwist von andern sind gebrandmarkt worden, und welche einen jeden Ehrlichen Mann berechtigen, auf ihr Schimpfen gar nicht zu reflectiren. Unterdessen setze ich immer voraus, daß Sie ein hier circulirendes Libell, welche das Publikum von unserer Sache hat unterrichten sollen, daß Sie oder ein ander in Ihren Namen aus-

ge-

gestreuet hat, öffentlich als Falsch und unwahr Decla-  
 riren, sonst melire ich mich mit Ihnen gar nicht mehr, und  
 laße das Publikum, welches wohl instruiret werden würd,  
 erstlich richten, ob Sie nach allen denen Flecken, die Sie  
 auf sich haben, würdig sind, daß ein bekannter Ehrlicher  
 unbefcholtenner Mann sich mit Ihnen abgiebt, und auf  
 Ihre Ausforderung erscheunt. Sie müssen also eine  
 ganz andre Sprache führen, ehe Sie mich bewegen, Ihnen  
 aus einer Urth von Mitleyden Satisfaction zu geben.  
 Hüten Sie sich also, künftighin nicht mehr zu schimpfen  
 oder gar etwas in das Publikum gegen mich zu schreiben  
 oder schreiben zu laßen, Sie würden sonst die traurige  
 Erfahrung machen, daß Lügen und Verläumdungen er-  
 schrecklich auf denjenigen zurück fallen, der Sie gegen be-  
 kante Ehrliche Leuthe austreuet, und daß die Obrigkeit  
 eben so wohl den guten Nahmen und die Reputation  
 der Unterthanen, als Ihr übriges Vermögen, beschützt,  
 man könnte gar ein Exempel sehen, daß Pasquillen,  
 Schmähschriften, schimpfende und schimpfliche Ausfo-  
 derungen, womit sich nur Leute rächen, welche nicht das  
 Herz und die Courage haben, Ihren Gegner unter die  
 Augen zu gehn, durch den Scharfrichter öffentlich ver-  
 brand werden.

F. C. C. Gr. von Ranzou,

So hat sich Graf Ranzau doch endlich beque-  
 met, mir wieder zuzuschreiben, ohngeachtet er in  
 seinem Briefe sub No. 4. drohet, mir nicht mehr  
 antworten zu wollen; ich würde aber demohnge-  
 achtet wahrlich behaupten, keine Antwort von ihm  
 erhalten zu haben, (denn auf die Sachen, worauf  
 ich Antwort von ihm verlange, und in welcher  
 Absicht ich Ihm zuschrieb, antwortet er nicht ein  
 Wort,) wenn er nicht selbst im Anfange seines  
 Briefes, diesen, meine Antwort nannte. Er  
 hat ihn so wohl einzurichten gewußt, daß, wenn  
 es



es mir meine Ehre auch erlaubte, Ihn nochmahls zuzuschreiben, ich Ihn doch nichts anders sagen könnte, als was ich ihm schon deutlich genug in meinen vorigen Briefen gesagt habe, und was vielleicht noch hinzugefügt werden könnte — wird die Stimme eines schätzbaren Publikums, welches ich gebeten habe, über uns beyde das Urthel zu sprechen, hinlänglich Ihn zu erkennen geben, und wird den Mann auffordern, die infamen niedrigen Beschuldigungen zu beweisen, der sich unterstanden, mir selbige machen zu wollen, mit welchen seine Briefe angefüllt sind, und die er im ganzen Lande ausgebreitet hat.

Vor einem schätzbarem Publiko, (nicht mehr zu dem Graf Kanzau) rede ich, und vor diesem ist es meine Pflicht, durch Darbietung meines Eides zu bestätigen, daß ich niemals etwas Anonymes dieser Sache wegen habe drucken noch auf andre Weise habe austreuen lassen, und selbst meine Freunde und Anverwandte (die von Anfang an, natürlicher Weise gegen die niedrige Aufführung des Grafen äußerst erbittert waren) gebeten habe, sich nicht in die Sache zu mischen, da Honneltete und Ehre mich ernstlich verpflichteten, dem Grafen Gelegenheit zu geben, sie selbst und allein mit mir abzumachen; ich bitte, daß man sich bey dieser Gelegenheit erinnern wolle, daß ich freywillig den Hof und mein Vaterland verließ, und dieses konnte wohl nicht die Absicht haben, den Hof zu bewegen, sich gnädigst in die Sache zu mischen, sondern vielmehr um Ehrerbitung für die Gesetze zu zeigen, und zugleich einem Verbot zuvorzukommen, welches leicht hätte existiren können, wenn  
ich,

ich, da man schon laut von der Sache redete, gesucht hätte, im Lande selbst, dem Grafen noch weitere Gelegenheit zur Abmachung der Sache zu geben; Der Ausfall zeigt zur Genüge an, daß ich Recht hatte, denn der Graf hat gleich meine Ausforderung hoch bekannt gemacht, der Hof hat sich ist aber demohngeachtet gnädigst nicht darinn gemischt. Hat man also eine andre Erzählung der Sache, als diejenige ausgestreuet, die ich hier unter meinem Eide einem schätzbaren Publico vorlege, so kann ich nicht anders vermuthen, als daß ein Freund des Grafen dies gethan habe, um mir dadurch zu schaden. Dahingegen dancke ich hiedurch öffentlich meinen redlichen Freunden, die durch wahrhafte Erzählung der Sache gesucht haben, hier und dort, die ausgebreitete abscheulich lügenhafte Gerüchte zu unterdrücken, und dies um so viel mehr, da es dem redlichen Manne nicht genug ist, gelernt zu haben, das Leben zu verachten, wenn es mit der Ehre nicht bestehen kann, und daß redliche Leute ihn von dieser Seite kennen, nein! Er setzt seine größste Ehre darin, stets untadelhaft gehandelt zu haben, und nie Friedensstörer der menschlichen Gesellschaft gewesen zu seyn.

Wozu niederträchtige Bosheit und Dummheit im Stande ist, giebt Graf Ranzau den frappantesten Beweis, wenn er sich noch unterstehen darf, vom Schutze der Obrigkeit zu reden; der Mann, der Geseße spottet, sich selbst Lügen straft, darf sich einbilden, einen ehrlichen Mann abschrecken zu wollen, die Wahrheit zu reden, weil er noch frech genug ist, den heiligen Namen der Obrigkeit aus-

zusprechen. Meine ganze Aufführung muß anzeigen, daß ich gewußt habe, die Pflichten zu erfüllen, die ich der Obrigkeit schuldig bin; ich habe nicht gekonnt, und sie nicht in die Sache mischen wollen, so lange noch ein andrer Ausweg möglich war; doch, nachdem ich nun alle Pflichten, die Geburt, Redlichkeit, Ehrliche und Geseß-Gehorsam mir auflegten, erfüllt habe, unterwerfe ich mich ißt, da Graf Ranzau es so haben will, ruhig dem gerechten Ausspruche der Obrigkeit, gegen wem von uns beyden, es dem Scharfrichter zukommen könne zu agiren: Und dem Ausspruche eines schäßbaren Publikums überlasse ich es zu entscheiden, ob zwischen Leuten von Erziehung, Ehrliche und gleichem Stande ein andrer Ausweg möglich ist, zwischen ihnen zu decidiren, als der Degen, den ich gleich, und in meinem ersten Briefe, auf eine kaltsinnige Weise dem Grafen zugeboten habe, oder auch die Geseße, wenn die Facta erst klar und deutlich sind, und wem von uns beyden es wohl zukam, im Fall, daß Bitten zwischen Cavaliers hier statt finden können, den andern zu bitten, die Sache auf die erste Weise abzumachen.

---

Kam aus der Presse

im May

1783.

Nie

## Niederelbe, vom 1 Julii.

Unter der Rubrik Lübeck, vom 29sten Junii, liest man in öffentlichen Blättern folgendes:

«Gestern Morgen haben der Baron, Friedrich Christian von Wedel zu Jarlsberg, und der Hof-Jägermeister, Friedrich Christian Ernst, Graf von Ranzau, sich wegen einer zwischen beyden seit 4 Monaten geherrschten Mißhelligkeit zu Herrenburg, eine Meile von hier, im Mecklenburg-Strelitzischen, duelliret. Da die bestimmte Zeit fast überall bekannt war; so waren viele hiesige Einwohner gegenwärtig. Ueber eine halbe Stunde wurde über die Wahl der Waffen gestritten. Baron Wedel, der auf Pistolen nicht geübt, schlug den Degen vor; Graf Ranzau aber behauptete, daß die Sache, weil sie zu wichtig sey, mit Kugeln ausgemacht werden müßte. Ersterer gab endlich nach; und nun wurden 16 Schritte abgemessen, woben festgesetzt ward, daß wer zuerst ans Mahl käme, zuerst schießen sollte. Dies war Ranzau. Er schießt vorbei, und eben so machts Wedel. Es werden andere Pistolen genommen, und Ranzau schießt Wedel in den Unterleib. Als er sank, rief Ranzau über sein Pferd, um mit seinem Secundanten davon zu jagen. Die Bauern, die sich auf Befehl versammelt hatten, wollten dies verwehren, und schlugen mit ihren Wißgabeln nach den Fliehenden; diese ziehen ihre Degen, machen sich Lust, und kommen glücklich über die Grenze. Der Graf Ranzau hat auf der Flucht seinen Huth verlohren. Hierauf arretirten die Bauern den Verwundeten und seine Gefährten, worunter auch sein Schwager befindlich, und brachten ersteren in das Predigerhaus. Nach der Aussage des Wundarztes, den der Baron Wedel bey sich hatte, und desjenigen, der von hier zu Hülfe gerufen worden, war die Kugel etwas aufwärts in den Leib gedrungen. Ob die Gedärme verletzt waren, konnten sie noch nicht bestimmen. Da die Kugel nicht zu finden war; so ward die Wunde vergrößert, und nach langem vergeblichen Suchen verbunden. Gestern Abend ist der Verwundete hier angekommen, und hat diese Nacht gut geschlafen. Durchs Fahren ist die Kugel glücklich von selbst herausgefallen, und man hofft, den bedauerten Baron wieder herzustellen.



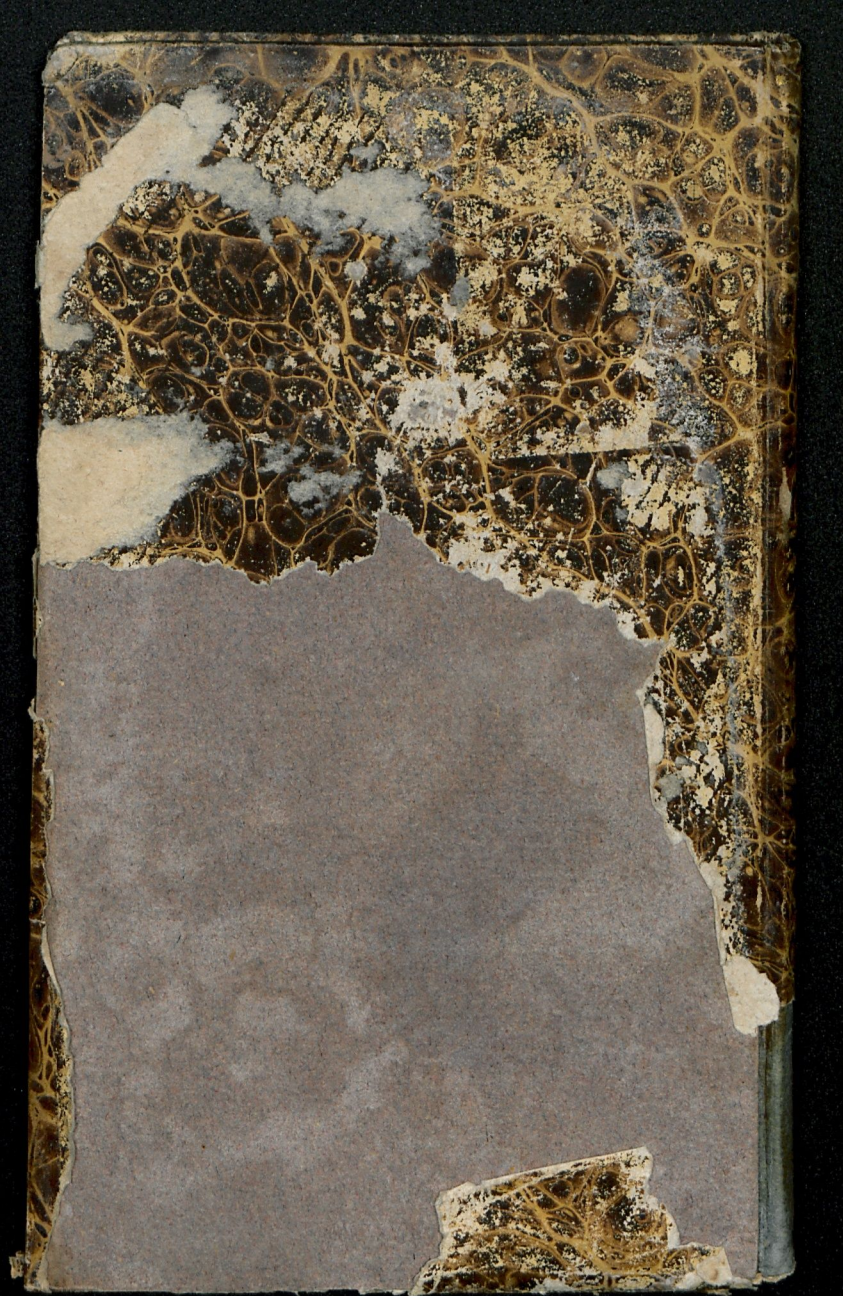




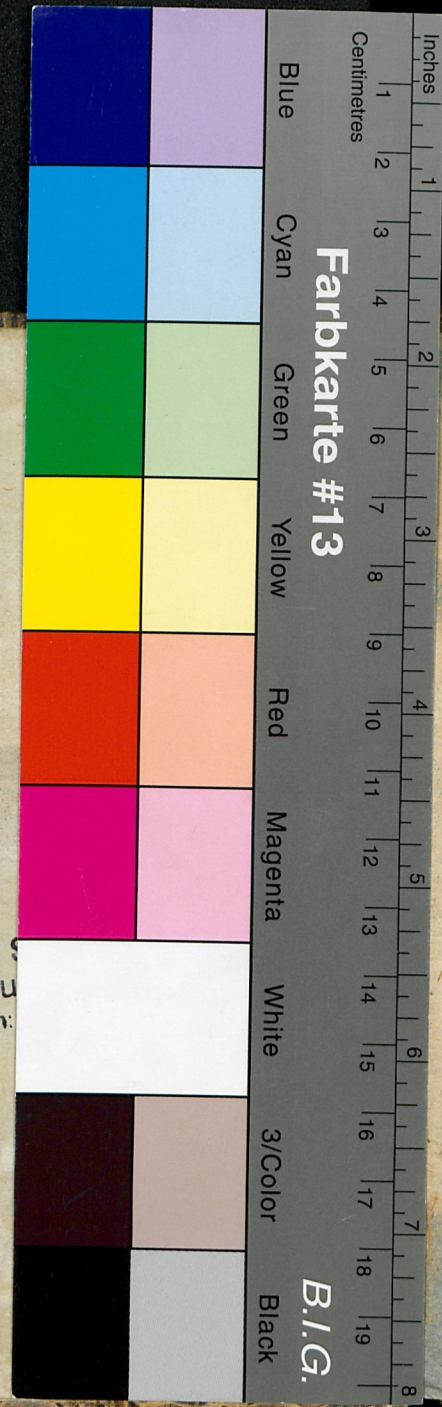
22 <sup>19</sup>  
526  
H. D. 9, 18, 16.

(+2286970)

27.







Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8  
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

An  
das Ehre und Nützlichkeit schätzende  
so schätzbare  
**P u b l i c u m**  
von  
Friederich Christian, Freyherr von Wedel  
zu Jarlsberg.

1783.

